

gut, 2 gleich gut, 3 gleich mittel bedeutet. Das Wetter istlich der Ober war trocken, westlich der Ober günstig, in Mitteldeutschland warm und trocken. Mitte Juni trat östlich Regen ein. In vielen Orten herrschte Nachtfrost mit Hagel, in Süddeutschland Gewitter, aber sehr gutes Wachstum.

Zum Kapitel der Freiheit der Postassistenten brachten wir dieser Tage betreffs der Verlegung der Postassistenten Hebert und Ludwig im Straßburger Bezirk einen neuen Antrag. Wie nun die „Deutsche Postzeitung“ mittheilt, wird auch in Oberpostdirektionsbezirk Darmstadt die Maßregelung flott betrieben. Am 20. Mai schlossen sich etwa 100 dem Verband deutscher Post- und Telegraphenassistenten einzeln angehöriger Assistenten dieses Bezirks zu einem Bezirksverein zusammen. Aber schon am 29. Mai wurden der erste Vorsitzende Wolter, der erst zwei Monate vorher aus seinem Wunsche von Hamburg nach Mainz überwiesen war, nach dem Orte Alsfeld, und der erste Schriftführer, W. Schmidt, ebenfalls von Mainz nach Friedberg (Hessen) versetzt. Erfolg hat dieses Vorgehen allerdings nur insofern gezeitigt, als die Mitgliederzahl auf 110 stieg. Wenn aber in dem bez. Bezirk der „Deutschen Postzeitung“ hieran ankämpfend berichtet wird, daß diese Maßregelung von Vorstandsmitgliedern geeignet ist, das Vertrauen des Assistentenstandes zur Verwaltung bedenklich ins Wanken zu bringen, so möchten wir uns fragen, ob es überhaupt noch einen denkenden Assistenten giebt, der angesichts der ganzen Leidensgeschichte des Verbandes seit seinem Bestehen bis jetzt der eigenartigen Vertheilung der Unterstützungsummen, der Erträge aus der Kaiser Wilhelm-Stiftung u. s. w., u. s. w. seiner Behörde kein — Vertrauen entgegenbringt.

Änderung des Krankentassen-Gesetzes? Die Frankfurter „Volksstimme“ veröffentlicht das folgende Schreiben des Handelsministers:

„Berlin, 25. Mai 1895.

Ministerium für Handel und Gewerbe.

Bei den Arbeitgebern, namentlich denen des Maurergewerbes, soll es vielfach üblich sein, Arbeiter, die Mitglieder der Orts-Krankentassen sind, grundsätzlich zurückzuweisen und nur solche Personen zur Arbeit anzunehmen, die Mitglieder einer eingeschriebenen Hilfskasse oder bereit sind, solche zu werden.

Ihr Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, gefälligst zu berichten, ob solche Beobachtungen auch in dem dortigen Verwaltungsbezirk gemacht worden sind und wie sich diesen Uebelständen eventuell im Wege der Abänderung des Gesetzes entgegenzutreten läßt.

Dabei bemerke ich ergebenst, daß im Maurergewerbe angeblich weniger die soliden Unternehmer in der angegebenen Weise verfahren, als vielmehr Maurerparliere, denen die Annahme der Arbeiter übertragen ist, und schwindelhafte Bauunternehmer, denen daran gelegen ist, auch die geringen Beiträge für die Krankentasse zu sparen.

Ihrem gefälligen Berichte sehe ich binnen 4 Monaten ergebenst entgegen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Gez. Freiherr v. Berlepsch.“

B. 5621.

Daß diese eigenthümliche Agitation der Unternehmer für die freien Hilfskassen auch in anderen Gewerben sehr häufig vorkommt, wird der Handelsminister auf Grund seiner Enquete wohl erfahren.

Ob die preussische Regierung bei ihren Reformplänen nicht an die völlige Vernichtung der freien Hilfskassen denkt, lassen wir dahingestellt. Der Aera Köller dürfte es nachgesagt werden, daß es ihr nicht ferne liegt, die freien Hilfskassen wegen des mit ihnen verbundenen Selbstverwaltungsrechtes der Arbeiter zu vernichten.

Zur Verarbeitung der letzten Berufs- und Gewerbe zählung. Dem Vernehmen der „Berl. Pol. Nachr.“ nach ist in Aussicht genommen, die endgiltige Feststellung der Berufs- und Gewerbe zählung bis zum 1. Septbr. 1896 zu bewirken; es soll jedoch schon vorher und zwar noch vor der für den 1. Dezember d. J. — einem Sonntag — in Aussicht genommenen Volkszählung eine summarische Nachweisung über die ortsanwesende Bevölkerung, die Zahl der ausgefüllten Haushaltungslisten, Landwirtschaftszarten und Gewerbebogen nach den verschiedenen Staaten und größeren Verwaltungsbezirken aufgestellt und dem statistischen Amte übersandt werden. Es sind besondere Tabellen entworfen, nach welchen die Zusammenstellung der Ergebnisse zu erfolgen haben wird. Unter besonderer Berücksichtigung der vorwiegend handwerksmäßig oder kleingewerblich betriebenen Gewerbe, welche so weit wie möglich je für sich gesondert zur Nachweisung gelangen sollen, während sie 1882 vielfach zu größeren Gruppen zusammengefaßt waren, würden jetzt über 200 verschiedene Berufe gegen 153 bei der Zählung im Jahre 1882 zur Nachweisung gebracht werden.

Und König Stumm sprach. Den vierten Stand hat Herr von Stumm in einer Rede gelehrt, die er am 22. d. M. in Neunkirchen an „seine“ Arbeiter gerichtet hat, als er einer Anzahl derselben „Prämien“ von je 50 Mark aushändigte. Aus der Rede, die den berühmtesten Reichstagsreden des Herrn von Stumm vollständig ebenbürtig zur Seite steht, sei folgende Stelle erwähnt:

„Diese Tendenz, Euch zu einem vierten Stande zu degradieren, ist geradezu eine Beleidigung des gesamten Arbeiterstandes. Die Arbeiterchaft steht heute jeder andern Kategorie von Staatsbürgern gesehlich völlig gleich, und niemals werde ich zugeben, daß der Arbeiter aus einem anderen Stoffe bestehe oder weniger Werth habe, als ein Kommerzienrath oder Minister. Daß

es unter den Arbeitern vielfach Noth und Elend giebt, wird Niemand weniger bestreiten, als ich, der täglich bemüht ist, dasselbe zu mildern, wo es in Eurer Mitte auftritt. Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich keinem meiner Berufsgenossen in den Wohlfahrts-Einrichtungen nachstehe, jedenfalls nicht in dem Bestreben, nach bestem Wissen und Gewissen für Euer materielles und geistiges Wohl zu sorgen und das praktische Christenthum zu betheiligen, wofür ich mich vor Gott verantwortlich fühle. Auf diese Weise hoffe ich weit über meine eigenen Lebensjahre hinaus dafür zu sorgen, daß Ihr den Lockungen der Sozialdemokraten und anderer falschen Propheten (der Redner hatte im Eingang seiner Rede vor der Geistlichkeit gewarnt, die sozialpolitisch thätig zu sein beflissen ist) unempfindlich bleibt — das ist die beste Wohlfahrts-Einrichtung, welche ich Euch gewähren und hinterlassen kann.“

Nach dem Bericht eines Stumm'schen Organs sollen die Arbeiter, die der Aushändigung der 50 Mark-Prämien beigewohnt und diese Rede mit angehört haben, davon furchtbar begeistert gewesen sein. Nein, es giebt keinen vierten Stand! Es giebt keine soziale Frage! Herr von Stumm hat es „seinen“ Arbeitern gesagt; die Arbeiter haben nicht widersprochen. Also ist es wahr! Es ist doch ein wahres Glück für Deutschland und für die Welt, daß solches Heil uns aus Neunkirchen gekommen ist!

Ueber die Drohnenrede Bismarcks schreibt Professor Delbrück in dem soeben erschienenen Julihefte der „Preussischen Jahrbücher“: „Die Agrarier jubeln, die Radikalen höhnen und die verständigen Leute schütteln den Kopf und wissen nicht recht, was sie sagen sollen. Fürst Bismarck hat eine Ansprache an die Deputation des Bundes der Landwirthe gehalten und dabei einmal wieder den Junker von 1847 herausgeholt. Er, welcher siebenundzwanzig Jahre lang Minister gewesen ist, schilt über die Kleber, die sich von ihrem Ministerposten nicht trennen können. Er, unter dessen Regime die Landräthe und Regierungspräsidenten schaarenweise in die Parlamente eingezogen sind, und der jedes Selbstständigkeitsgefühl unter der Anhängerschaft der Regierung rücksichtslos niederschlug, warnt vor den Strebern, die sich wählen lassen, um Karriere zu machen und vielleicht einmal gar Minister werden. Er, der nicht bloß das Deutsche Reich geschaffen, (!), sondern auch diesem Reiche ebenso wie Preußen eine fast durchweg neue Gesetzgebung in der Verwaltung, in der Justiz, im Wirtschaftsleben, in der Socialpolitik, in den Finanzen gegeben, er ruft auf zum Kampf gegen die Drohnen, die uns regieren, aber nichts produzieren als Gesetze.“

Für eine neue Kartellherrlichkeit ereifert sich das Organ des Bundes der Landwirthe, wahrscheinlich, weil die Agrarier eingesehen haben, daß sie allein mit ihrem aristokratischen Interessen-Schädel nicht durch die Wand rennen können. An der neuen Interessenpolitik-Gruppierung könnten sich nach der Auffassung des Organs der nothleidenden Agrar-Millionäre beteiligen: die Konservativen, die Freikonservativen, die Antisemiten, das „regenerirte“ Zentrum und — die „gleichfalls verjüngten“ Nationalliberalen. „Die Mandatjagd hat, so plaudert das Interessenten-Organ aus der parlamentarischen Schule, oft mehr zur Vertiefung der natürlichen Gegensätze beigetragen, als der wirkliche Unterschied der Interessen. Wenn sich aber bisherige Gegner daran erinnern, daß sie in vielen nothwendigen Dingen doch gemeinsame Interessen haben, wenn sie zugleich daran denken, daß außerdem noch genug gemeinsame Gegner übrig bleiben, so gewinnt der Gedanke einer Vereinigung, der zuerst absurd erschien, genug Anreiz zu einem Versuche seiner Durchführung.“ Käme dieses neue Kartell jemals zu Stande, bemerkt die „Volksztg.“ dazu — reif zu einem solchen Kompagniegeschäft sind die „vornehme Ecke“ des Zentrums und die „staatsmännische Ecke“ der nationalliberalen Partei schon längst — so würde wohl dem deutschen Steuerzahler alsbald das letzte Hemde über den Kopf gezogen werden, unter der herrlichen Devise: „Halten wir fest an der Interessenpolitik!“

Italien.

In der Kammer richtete am Dienstag Imbriani an den Ministerpräsidenten Crispi eine Anfrage über die am Montag von ihm in der Versammlung der Parlamentsmajorität gegen die Gegner seiner Politik geführte Sprache. Crispi bestritt, daß dies den Gegenstand einer Anfrage bilden könne; er müsse deshalb die Beantwortung ablehnen. Imbriani protestirte unter großem Lärm und erklärte, er ziehe in Folge der Haltung der Regierung auch seine anderen Anfragen über die Amnestie zurück. Hiermit schien der Zwischenfall erledigt. Aber nach Berathung des Ackerbaubudgets wurde gegen Schluß der Sitzung ein Antrag Sacci (Aeußerste Linke) behufs Einsetzung einer besonderen Kommission, der Crispi und Cavallotti sich unterwerfen mußten, und ein Antrag Sermoneta (Rechte), die Regierung aufzufordern, zur Lösung der moralischen Frage die nothwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Unter allgemeiner Spannung des Hauses erklärte Crispi, kein parlamentarisches und auch kein außerparlamentarisches Tribunal zu akzeptiren; er wies den Antrag der Rechten wie der Linken zurück. Nach 53jährigem Dienst für das Vaterland glaube er Recht zu haben, sich für unverwundbar zu halten. Sacci und Sermoneta begründeten ihre Anträge. Torrigiani (Anhänger der Regierung) beantragte, beide Anträge auf sechs Monate zu vertagen, was eine Verwerfung derselben bedeuten sollte. Crispi erklärte, mit dieser Bedeutung den Antrag Torrigiani anzunehmen.

Mehrere Deputirte gaben hierauf Erklärungen ab über die Bedeutung des Antrages. Costa, der im sozialistischen Sinne sprach, rief großen Lärm hervor. Ehemaliger Justizminister Bonacci (Oppositioneller) erklärte, vorbehaltlich der Urtheilsfreiheit über die Regierungspolitik werde er seine Stimme zu Gunsten des Cabinets abgeben. Cavallotti nahm hierauf das Wort zu der persönlichen Bemerkung, er habe sein Möglichstes gethan, um die Debatte zu vermeiden und weise die ehrenrührigen Beschuldigungen zurück. Der frühere Arbeitsminister Branca erklärte, er billige weder den Antrag Sacci, noch den von Sermoneta, er werde sich der Abstimmung enthalten. Bei namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Torrigiani mit 283 gegen 115 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen unter lautem Beifall der Majorität und unter lautem Lärmen und Zwischenrufen der äußersten Linken angenommen. Die Majorität rief stürmisch: „Es lebe Crispi!“ was die äußerste Linke mit Hochrufen auf Cavallotti erwiderte. Die Sitzung wurde unter großer Erregung aufgehoben. Brin, di Rudini und Zanabelli stimmten gegen den Antrag Torrigiani. Crispi erklärte, daß er sich an der Abstimmung nicht betheiligen werde. Alle anderen Minister stimmten für den Antrag.

283 Crispianer haben also erklärt, daß ein Verbrecher ein ehrlicher Mann ist. Das sagen Spigbuben auch zu einander. Aber nun taucht die Frage auf: „Was nun?“ „Auf die Dauer geht das nicht“ — das geben selbst Crispi's Anhänger zu. Daß dieser ein Verbrecher ist, der in's Zuchthaus gehört, das weiß Jedermann in Italien und der übrigen Welt. Cavallotti hat nicht Anklagen erhoben, er hat Anklagen erwiesen. Gegen die Wucht des Beweismaterials ist einfach nicht aufzukommen. Und daß ein solcher Mann an der Spitze eines sich zivilisirt nennenden Staates auch nur einen Moment stehen kann, das ist für uns der springende Punkt — denn es zeigt besser als Wände der logischsten Argumente es vermöchten, wie faul bis in das Mark unsere moderne bürgerliche Gesellschaft ist. Die ehrlichen Leute in Italien geben den Kampf natürlich nicht auf.

Crispi wackelt. Hirsch's Telegraphen-Bureau meldet: „Die öffentliche Meinung ist sehr erregt über das in der Kammer dem Ministerium, und besonders Crispi ertheilte Vertrauensvotum. Man ist der Ansicht, daß die Kammer sich schließlich nicht dabei beruhigen wird. Der Zwischenfall Crispi-Cavallotti sei noch nicht erledigt. Das Gerücht geht, Matazzi habe vom König eine Audienz erlangt und denselben gebeten, über seine und Crispi's Rolle in der Angelegenheit Cornelius Herz Mittheilung machen zu dürfen.“

Lübeck und Umgegend.

28. Juni.

Rachruf!

Einen herben Verlust hat gestern die sozialdemokratische Partei Lübeck's erlitten. Um 8^{1/2} Uhr Abends verstarb im katholischen Krankenhause unser

Genosse Friedr. Meyer.

Friedrich Meyer war einer der ältesten und beliebtesten Parteigenossen. Er hatte sich durch seinen geraden Charakter, durch seine feste Hilfsbereitschaft die Sympathie aller Genossen erworben. Auch in auswärtigen Parteikreisen wurde sein Name mit Anerkennung genannt. Um die Entwicklung der Partei hat sich der Genosse Meyer sehr verdient gemacht; er war einer der wenigen Genossen, welche die Bewegung hier in's Leben riefen. Er ist ihrer Entwicklung auf Schritt und Tritt gefolgt und hat stets seine ganze Kraft im Interesse der Partei eingesetzt. Meyer hatte verschiedene Vertrauensposten innerhalb der Partei inne und hat alle diese Aemter auf das Uneigennützigste verwaltet. Als sich die Partei in Lübeck eine eigene Druckerei gründete, wählten ihn die Parteigenossen zum Leiter dieses schwierigen Unternehmens. Und seiner Umsicht und Pflichttreue war es in der Hauptsache zu verdanken, daß das Unternehmen zu unserer Zufriedenheit ausgefallen ist und florirt. Aber nicht nur in Partei- und Freundeskreisen, sondern auch von seinen Gegnern wurde er geachtet und geehrt. Möge der Geist, der unseren Genossen beselte uns Allen zum Vorbild dienen! Ehre seinem Andenken!

Einer gemeinen Verdächtigung und Anschuldigung machen sich die „Lübeck'schen Anzeigen“ schuldig. Da allerdings „Umsturz-Büttcher“ in den „Allg. Anz.“ spuken geht, darf uns diese Art von Verdächtigung kein Wunder nehmen. Art läßt nicht von Art. Doch zur Sache! Der „Vorwärts“ brachte nämlich in seiner Donnerstag-Nummer einen Leitartikel „Post festum“, in dem es u. A. hieß:

„Anderthalb Millionen und mehr — 1 700 000 — Mark hat das Reich unmittelbar ausgegeben, gut eine halbe Million außerdem mittelbar für Extraverrichtungen bei der Marine u. s. w. — zusammen mehr als zwei Millionen; Hamburg gut eine Million, davon die Hälfte für die Gintags-Ästerinsel, die trotz ihrer pappdeckelnen Vergänglichkeit, ein unvergängliches Denkmal für deutschen Byzantinismus ist, zwischen den Zirkusbauten eines Liberius und den Dörfern des Potemkin in der Mitte; Bremen gut eine halbe Million; Lübeck gut eine viertel Million.“

Hierzu bemerkt nun das Amtsblatt: „Dem Redakteur des „Vorwärts“ scheint der Wein in den Kopf gestiegen zu sein, den er bei den Kanal-

festlichkeiten nicht — mitgetrunken hat. Oder sollte ihm vielleicht doch irgend ein Lübecker „Genosse“ eine Rechnung darüber aufgemacht haben, wieso und wofür die Lübecker „Nachfeier“, die sich bekanntlich auf je ein von zwei hiesigen Weingroßhandlungen den Journalisten und einer Anzahl von Reichsboten offerirtes Frühstück und zwei von dem Komitee der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung gegebene Mittagessen beschränkte, „gut eine Viertel Million“ verschlungen habe? Aber so verstehen es eben die Herren „Führer“, die sich gegenüber der „verlogenen Bourgeoisie“, so gerne als die Generalpächter der Wahrheit aufspielen, die deutsche Arbeiterschaft zu — unterrichten!

Woher der Verfasser des „Vorwärts“-Artikel die unrichtige Kenntniß von der Aufwendung der viertel Million in Lübeck hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntniß. Nur soviel wissen wir bestimmt, daß weder ein hiesiger Parteigenosse noch der „Volksbote“ eine derartige Meldung dem „Vorwärts“ gemacht haben. Wir glauben vielmehr, daß bürgerliche Berichtersteller, von denen doch jeder 50 Flaschen freien Saff hatte, im Kaufsue ihren Blättern derartige Meldungen gemacht haben. Von dort ist die Zahl dann auf „guten Glauben“ von dem „Vorwärts“-Leitartikelschreiber übernommen worden. Es ist also nicht so unmöglich, daß alle Ausfälle gegen unsere Partei auf das saubere national-liberale Amtsblatt zurückfallen, denn was haben nicht alles die bürgerlichen Blätter während der Kanalfestlichkeiten zusammen gelogen!

Um während der jetzigen Sauregurkenzeit die Spalten zu füllen, feiert wieder mal der „Zukunftstaat“ (natürlich der national-liberale) in den „Lübeckischen Anzeigen“ seine Auserkennung. Können wir den national-liberalen Rindsköpfen das harmlose Vergnügen.

Stadtwasserkunst. Wegen Herstellung des Anschlusses für das neuverlegende Hauptrohr in der Fackelburger Allee an das vorhandene Hauptwasserrohr der Puppenbrücke wird die Wasserzufuhr nach der Vorstadt St. Lorenz Sonntag, den 30. d. Mts., von früh 3 Uhr ab, auf einige Stunden abgesperrt sein.

Droschkentaxe. Für die Dauer der Ausstellung hat das Polizeiamt folgenden Nachtrag zur Droschkentaxe erlassen: IIa. Bei Fahrten innerhalb der Vorstadt St. Jürgen von und nach dem Halteplatze: A. wenn eine oder zwei Personen im Wagen sind, bis an die Ecke der Wakenitzstraße und Rakeburger Allee 60 Pf., bis an die Weinbergstraße 1 Mk., bis an die Ecke der Cronsforder Allee und Geninerstraße 60 Pf., bis an den Eisenbahnübergang in der Geninerstraße 90 Pf., bis an die Walkmühle Mk. 1,50, bis an das Krankenhaus 90 Pf., bis an den zweiten Eisenbahnübergang in der Cronsforder Allee Mk. 1,20, bis nach Rothebeck Mk. 1,50, bis an ein Haus in der Kahlhorststraße 90 Pf., bis an das letzte Haus in der Falkenstraße oder der von dieser abzweigenden Straßen 60 Pf. B. für jede Person über zwei außerdem 15 Pf. C. für einen Koffer 30 Pf. Für kleines Handgepäck, Reisefäcke, Hutschachteln u. dgl. wird nichts berechnet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag gegen 4 Uhr in der Nähe der Katharinenstraße. Der Arbeiter Seit hatte sich, um vor der Sonne geschützt zu sein, unter einen Güterwagen gelegt, um dort zu schlafen. Um dieselbe Zeit kam eine Rangirlokomotive, um den Wagen etwas zurückzuschieben; hierbei wurde der zwischen den Schienen liegende S. von dem Wagen erfasst und so auf die Schienen geschoben, daß ihm das erste Rad des Wagen über die Brust ging. S. mußte seinen Leichtsin mit dem Leben büßen, er war sofort todt. Infolge seiner eigenthümlichen Lage war S. von dem Beamten, welcher den Rangirlokotiven vorausgeht, nicht gesehen worden. Die Leiche des Unglücklichen wurde sofort in die Leichenhalle nach dem Marktall gebracht. Ein anderes Gerücht besagt, daß sich S. absichtlich auf die Schienen geworfen, um überfahren zu werden.

Unglücksfall. Am Dienstag, Nachmittags kurz nach 2 Uhr, wurde der Arbeiter W. auf der neuen Gasanstalt zum Verladen von Karren, vom Boden nach unten, vermittelst eines Aufzuges, beordert. W., der noch niemals diese Arbeit verrichtet hatte, schob einen Karren — in der Meinung, der Aufzug sei oben — in die zu demselben gehörende Oeffnung. Da der Aufzug sich aber unten be-

fund, stürzte der Karren hinunter und riß den Arbeiter mit sich. Der Bedauernswerthe trug einen Schulter- und Rippenbruch davon. Wenn er vielleicht auch am Leben erhalten wird, so ist doch ziemlich ausgeschlossen, daß er je wieder arbeitsfähig werden wird. Und was trägt die Schuld an allen den Unglücksfällen? Während W. vom Vorarbeiter zu einer ihm gänzlich unbekanntem gefährlichen Arbeit beordert wurde, waren genügend mit derselben vertraute Arbeiter vorhanden. Früher wurden beim Verladen der Karren stets zwei Mann beschäftigt, dieses Mal mußte dieselbe Arbeit nur einer verrichten, der noch dazu mit ihr garnicht Bescheid wußte.

Einige Pfund Fleisch hat sich ein Schlachtergeselle auf dem hiesigen Schlachthofe angeeignet. Es wird ihm deshalb der Prozeß gemacht werden.

Diebstahl. Ein Handelsmann, der sich von hier auf dem Wege nach Curau befand, ruhte unterwegs aus und schlief dabei ein. Als er erwachte, merkte er zu seinem Erstaunen, daß man ihm ein Paket in schwarzer Wachseleinwand, welches Buchstinstoff und Toilettenseife enthielt, gestohlen hatte.

Von der Landagitation für die Sozialdemokratie. In dem Flecken Bardowiel bei Lüneburg, der einst eine altberühmte Handelsstadt war, sah man sich genöthigt, ein neues Schulhaus zu erbauen. Das kostet bekanntlich Geld und dieses sollte durch eine Schulsteuer beschafft werden. Die fetten Bauern aber waren nicht geneigt, diese Steuer aufzubringen und brachten es fertig, daß der Beschluß gefaßt wurde, von den Häuslingen (den Miethebewohnern) eine zwölf Mal im Jahre zu erhebende Schulsteuer von 20 Pfennigen einzuführen. Nun sind aber schon aus den Hannover'schen Zeiten her die Häuslinge steuerfrei. Der letzte Versuch, sie zu den Steuern heranzuziehen, wurde in Bardowiel im Jahre 1859 gemacht, mißglückte aber vollständig. Jetzt nun sandte man den Häuslingen einfach einen Boten ins Haus, der die Schulsteuer einfassirte. Es ist erklärlich, daß die Häuslinge hiermit nicht einverstanden waren und auf ihre Steuerfreiheit bestanden. Sie führten durch drei Mann Beschwerde bei dem Vorsitzenden des Schulvorstandes, dem Pastor Fressel. Der Herr Pastor erwiderte ihnen, „sie sollten nur zahlen, denn er müsse auch viel Steuern zahlen“, was ihm ja sicher bei einem Einkommen von wenigstens 4800 Mk. jährlich nicht besonders schwer fallen würde. Nun haben aber die Häuslinge in Erfahrung gebracht, daß der Herr Pastor trotz seines für ländliche Verhältnisse recht netten Einkommens bis zum vorigen Jahre überhaupt keine Steuern bezahlt hat. Als er dann im vorigen Jahre zur vollen Steuer herangezogen werden sollte, stimmte er im Schulvorstand ein Klagelied darüber an und bewirkte es, daß ihm die Hälfte der Steuer erlassen wurde, ebenso wie den Lehrern, was für die Gemeinde einen Steuerverlust von etwa 100 Mark bedeutet. Während also der Herr Pastor sich vom Steuerzahlen möglichst freimacht, hat er nichts dagegen, daß den schwachen Schultern der Häuslinge Steuerlasten aufgewälzt werden, welche die besitzenden Einwohner des Fleckens sich abwälzen. Ja, er treibt direkt zu dieser Belastung der Häuslinge, denn als man ein Mal von einer Seite in Erwägung stellte, ob es nicht besser wäre, die Häuslinge ein Mal zusammenzurufen, um deren Meinung über die Schulsteuer zu hören, bemerkte der Herr Pastor: „Ach was! Da hätten wir wieder die alte Bummellei. Laßt die Leute nur bezahlen. Wenn sie es nicht wollen, können sie Beschwerde führen.“ So ging man denn daran, die Steuer von den Häuslingen einzutreiben, und zwar nicht nur zwölf Mal jährlich, sondern achtzehn Mal. Es war zu dieser Aenderung ein Gemeindebeschluß erforderlich. Durch eine unzulängliche Bekanntgabe der Versammlung erreichte man es, daß die erschienenen wenigen Eigenthümer, die besonders eingeladen worden waren, durch ihren Beschluß die Schulsteuer den Häuslingen aufhalsen. Die Häuslinge weigerten sich zum Theil, zu zahlen, Andere wollten nur gegen Verabfolgung einer Steuerquittung zahlen. Die Rentiten wurden ohne Weiteres gepfändet und die gepfändeten Sachen wurden ohne vorherige Bekanntmachung in Lüneburg verkauft. 29 der Betheiligten wandten sich nun beschwerdefähig an den Fleckensvorstand. Sie hatten Zahlung leisten wollen, aber nur, was ja eigentlich selbstverständlich ist, gegen Quittung. Trotzdem waren sie gepfändet und

waren ihre gepfändeten Sachen zu Schleuderpreisen verkauft worden. Auf ihre Eingabe an den Fleckensvorstand ging ihnen eine vorschrittsmäßige Antwort nicht zu. Die Beschwerdeführer haben sich nun mit einer Eingabe an den Regierungspräsidenten in Lüneburg gewendet. Inzwischen aber sind verschiedene der Betheiligten, die bei der bei ihnen vorgenommenen ungesetzlichen Pfändung dem Vollziehungsbeamten Widerstand geleistet haben sollen, vom Schöffengericht in Lüneburg zu Geld- und Gefängnißstrafen verurtheilt worden. Dem todtten Buchstaben des Gesetzes — schreibt das „Lüneb. Volksbl.“ — ist Genüge geschehen, dadurch, daß man die Leute, die sich gegen eine durchaus ungesetzliche Wegnahme ihres Eigenthums wehren wollten, von Rechtswegen verurtheilt. Dadurch aber, das läßt sich nicht leugnen, ist die Rechtsauffassung des Volkes umso mehr erschüttert. Das Volk betrachtet es als sein gutes Recht, sich gegen Unrecht und Gewalt zu wehren. Darf es das nicht, dann muß es zähneknirschend Unrecht leiden, denn zum Prozeßführen hat es weder die Kenntniße noch das Geld. Natürlich wird die Zufriedenheit der Häuslinge in Bardowiel durch das Vorgehen gegen sie nicht gesteigert, im Gegentheil, die helle Unzufriedenheit ist in ihnen aufgelodert. Uns kann das recht sein. Es sieht aber gar possirlich aus, wenn man die krampfhaftesten Anstrengungen macht, den „Hekern und Unfriedensstiftern“ auf den Leib zu rücken und dabei gar nicht gewahr wird, wo denn eigentlich die Quelle der wachsenden Unzufriedenheit liegt. — Ein ähnlicher Fall, wie der vorstehend geschilderte, hat sich in Herrenwyhl, im Lübischen Freistaate, zugetragen. Herrentwyhl ist nämlich nach Ratkau (Oldenburg) eingepfarrt. In diesem Jahre nun wurden die kleineren Grundeigenthümer mit einer ganzen neuen Kirchensteuer überrascht. Sie sahen ihre Auszüge aus dem Hypothekensuche nach und fanden, daß dort eine derartige Steuer nicht vorgelesen war. Als einige deshalb nicht zahlen wollten, wurden sie mit Pfändung gedroht. Um dieser Kalamität aus dem Wege zu gehen, zahlten sie und erkundigten sich nun beim Pastor Zeidler in Ratkau — einem der vorlautesten Argarier — woher die Steuer komme und wann dieselbe verordnet sei. Niemand im Dorfe wußte sich nämlich zu erinnern, daß jemals die Steuer beschlossen war. Herr Zeidler hat den Herrenwylern nun mittheilen lassen, daß die Steuer in dieser Form im Fürstenthum schon längst erhoben werde; auf das eingepfarrte Lübeckische Gebiet dagegen erst in diesem Jahre, mit Genehmigung des Stadt- und Landamtes, ausgebeht sei. Natürlich hat die Besteuerung in dem kleinen Herrenwyhl eine begreifliche Erregung hervorgerufen.

Altona. Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet wurden drei hiesige Tischlergesellen, von welchen zwei verheirathet sind und Familie haben. Die Verhaftung soll auf Denunziation eines ihrer Arbeitskollegen zurückzuführen sein. Der Denunziant soll aus Baiern gebürtig sein und wird hoffentlich für seine Ruhmesthat die Beachtung erfahren, die er verdient.

Neueste Nachrichten.

Rom. Cavallotti erklärt in einem Schreiben im „Don Chisciotte“, er werde die durch seine Veröffentlichung gegen Crispi in Rede gestellte Angelegenheit vor die Gerichte bringen.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
11,30	R. D. Syden, Lund, von Malmd in 17 St.
2,—	R. Christian IX., Christensen, von Halmstad in 6 Tg.
3,40	R. D. Straßund I, Meyer, von Wismar in 4 St.
6,—	R. Constantin, Dehmann, von Korköping in 7 Tg.
8,20	R. Engelbrecht, Andersen, von Umeå in 5 Tg.
Freitag, den 28. Juni.	
4,10	R. D. Halland, Peterßen, von Kopenhagen in 12 St.
4,25	R. D. Svithiod, Blomberg, von Kalmar in 25 St.
Abgegangen:	
Donnerstag, den 27. Juni.	
12,25	R. D. Fehmann, Schacht, nach Fehmann.
5,30	R. D. Adler, Fischer, nach Wismar.
7,20	R. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
Freitag, den 28. Juni.	
3,—	R. Helene, Winter, nach Kopenhagen.
7,40	R. D. Thor, Madsen, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,43 u. WNW., schwach

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Travemünde ist am 26. Juni von Kronstadt auf hier abgegangt.
D. Ufrida ist am 27. Juni in Wiborg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Gestern Abend 8 Uhr entschlief nach kurzem Leiden
Friedrich Meyer.
Tief betrauert von den Seinen.
Lübeck, den 28. Juni 1895.
Die Beerdigung findet Montag Vormittag 11 Uhr vom Trauerhause, Hartengrube 12, aus statt.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend in der neunten Stunde starb an einer Herzkrankheit im Katholischen Krankenhause unser werther Parteigenosse, der Verleger des Lübecker Volksboten,
Friedrich Meyer.

Die Unterfertigten betrauern in dem Verstorbenen einen lieben Mitarbeiter und werden seiner stets gedenken.
Ehre seinem Andenken!

Redaction und Expedition des Lübecker Volksboten.

Durch Zufall eine kleine Wohnung

sofort zu vermieten. Preis 100 Mk.
Engelsgrube 27.

Zum 1. Oktober eine kleine Wohnung an ruhige Leute zu vermieten.
Näheres Mittelstraße 25, St. Lorenz.

Zu sof. od. spät. ein leeres Zimmer nach vorne mit Boden zu verm. Lg. Lohberg 41. Näh. i. Bl.

Ein febl. möbl. Zimmer zu verm.

Waldquerstraße 4.

Gutes Logis zu vermieten.
Emilienstraße 16 a.

Gutes Logis zu verm., pro Woche 2,50 Mk.
Marcksgrube 1.

Zu sofort ein febl. Logis zu verm.

Altsheid 17.

Gesucht für die Ferienzeit eine Veranda in etw. Garten Effect. m. Preis unt. 2 LG an die Exp. d. Bl.

Gesunden eine Brosche in der Holstenstr. Abgeholt von An der Mauer 26.
12—1 Uhr.

Bis zum Volksfest

gelangen,
so lange der Vorrath reicht,
zum Verkauf:

Kinderschuhe

von 35 Pfg. an

Kinderschnürstiefel (gelb)

von 85 Pfg. an

Damen-Lasting-Schuhe

mit Ledersohle

von 1,25 Mk. an

Damen-Schnür-Schuhe

von 3,50 Mk. an

Damen-Chic-Schuhe

von 2,25 Mk. an

Herren-Stiefeletten

von 4,90 Mk. an

Herren-Halbschuhe

von 4,50 Mk. an.

Jetzt

zu halben

Preisen:

Selle Sommer-Anzüge

von 7 Mk. an

Kinder-Anzüge

von 2 Mk. an

Waschhosen

von 1,30 Mk. an

sowie

1 gr. Posten Bundslnhosen

zu 2,75 Mk.

Gebrüder

Mannheim

Hamburger Kaufhaus

58a Breitestr. 58a.

Bitten genau auf „Hausnummer“ zu achten.

Die allerbilligste Bezugsquelle

für nur elegante

Herren- und Knaben-Garderoben

ist unstreitbar bei

Gebr. Vandsburger

10 Holstenstraße 10.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Hochf. 5 u. 6 Pfg.-Cigarren

C. Wittfoot, Hürstraße 18.



Nur

für

Lübeck

und

Umgegend!

Wasserdichte

Handschuhe

aus

guter

Materialien

zu

haben

ich

zu

verkaufen

zu

billigen

Preisen

zu

verkaufen

zu

billigen

Preisen

zu

verkaufen

zu

billigen

Preisen

zu

verkaufen

Für Vereine und Schulen

empfehle zu Ausflügen meine selbst gefertigten

Stoß-Laternen

in verschiedenen neuen Mustern.
Bei größeren Bestellungen Anfertigung nach
beliebiger Angabe.

J. J. Lindrob, Lübeck,
Stoß-Laternen-Fabrik.

Tabak und Cigarren

A. Markmann

Lübeck,
Breitestr. 70 u. Markt 9.

En detail zu Engros-Preisen.

Loretto ff., 4 Mk. per 100 Stück.

Frische Eier, 7 Stk. f. 30 Pf., 15 Stk. f. 60 Pf.

Frische Meierei-Butter, Pfund 85 Pf.
Feine Margarine, Pfund 65 und 70 Pf.

Guten Käse, Pfund 50, 60 u. 80 Pf.
Guten u. durchwachsenen Speck, 60 u. 70 Pf.

Geschmorte Landmettwurst, Pfund 1 Mk.
empfehle

J. C. W. Blöss, F. Götte Nachlg.
Kupferschmiedestraße 7.

Bestes Sohl-Leder

in Häuten u. im Ausschnitt zu billigen Preisen.
C. Kahms, Lederhandlung, Mengstr. 5.

Unter alte

emailirte Töpfe, Eimer,
Theesessel etc. werden
neue email. Böden gesetzt.
Alststraße 27, 1. Etage.

Jeden Dienstag und Freitag Abend, sowie
Mittwoch und Sonnabend Morgen empfiehlt
schönes Eimerbier
C. Westfaling, Wahnstraße 37.

Lützenburger u. Krummeyer Kümmel
empfehlen J. P. H. Grube & Sohn.
Getragenes Herrenzeug, sowie Jacket-Anzüge
und Fußzeug werden gekauft.
F. Hagedorn, Marlesgrube 54.

Durch Zufall eine Partie ganz alten
Holsteinischen Käse, p. Pfd. 10 Pf.
Eduard Biechert, Johannisstraße 27.

Zilsiter Rahmkäse

früher 80 Pf., jetzt 60 Pfg.
Friedr. Grimm, Kleiner Schranzen 4.

Miethe-Quittungs-Formulare

sind zu haben in der
Expedition des Lübecker Volksboten.

Gesucht einige Leute

zum Verlaufen eines illustrierten
Ausstellungsblattes.
L. Schmidt, Fischelbuden 4.

Gesucht zur Haushilfe wegen Krankheit zu sofort
ein Mädchen. Näheres Fischhausen 38.
J. Bierck.

Eine große Partie

Berzel und Zuganker
zu verkaufen. Vorbestrafte 28.

Das Haus Hundestraße 56, enth. 3 Kl. W. h.
nungen, ist zu verkaufen. Näheres daselbst.

Ein schwarzer Kellnerlehrlings-Anzug,
neu, ist billig zu verkaufen.
Klappenstraße 3a.

Zwei geb. gut erhaltene Kinderwagen billig
zu verkaufen.
Königsstraße 30.

Paul Drewes Gasthaus

15 Marlesgrube 15
allen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.
Dasselbst ein freundlicher Saal
zu Versammlungen und Festlichkeiten.
ff. Aktien-Bier. Carambole-Billard.
Freundliche Logirzimmer.
Somabend:

Unterhaltungs-Musik

Arbeiter-Turn-Verein.

Sonntag Nachmittag
präcise 4 Uhr:

Auszug aus der Turnhalle

nach dem neuen Turnlokal.
Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.
Sammelort: Turnhalle Lohberg.
Der Turnwart.

Wilhelm-Theater.

Sonabend den 29. Juni:
Zu halben Preisen. Zum letzten Male.

Der Herr Senator

Aufspiel in 3 Akten.
Anfang 7 Uhr.

Massenmord im Namen der „Ordnung“.

Wenn unterdrückte, mißhandelte Volksklassen und politische Parteien, um ihre Freiheit zu erkämpfen, zur gewaltthat schreiten, dann weiß die das Regiment für die beanspruchende Gesellschaft ihrer sittlichen Entrüstung der solche „Greuel“ kein Maß. Wenn aber im Namen der Ordnung die „Rebellen“ niedergeworfen und schonungslos massakriert werden, wie z. B. in Paris im Jahre 1871 nach dem Sturze der Kommune, dann nennt die herrschende politische Moral das „vergeltende Gerechtigkeit“.

ihm dies abgeschlagen wurde, wollte er in seiner Marschallsuniform sterben. César schlug ihm Alles rund ab. In Begleitung seines Sohnes, der sich gar nicht in die Politik eingemischt hatte und das Gefängnis seines Vaters aus Kindesliebe getheilt hatte, wurde er an Bord des „Angra dos Reis“ geschafft und Moreira Cesar schiffte sich auch ein. Bei Santa Cruz angekommen, sprang Cesar zuerst ans Ufer, ihm folgten der Marschall und sein Sohn. Das Schiff mußte sich entfernen, damit man an Bord die Szene, welche nun folgte, nicht sähe. Der Marschall trat in die Festung ein, während sein Sohn vor der Gitterthür bleiben mußte. Als nun dem Barao de Batovy eine Hacke gereicht wurde, damit er sich sein eigenes Grab zurechtmachen sollte, protestirte er gegen diese erniedrigende Behandlung, kommandirte die Truppe selbst, indem er auf sein Herz zeigte: „Soldaten, schießt hierher!“ und sank von den Kugeln durchbahrt nieder. Als der Sohn, Dr. Gaima d'Esta, die Salve hörte, stürzte er wie unsinnig an das Gitter und schrie: „Elende, Ihr habt meinen Vater gemordet!“ Eine Salve streckte auch ihn in dem Moment, als er diese Worte ausrief, zu Boden.

Reiterstiefel und einen Poncho-Pala auf der Schulter und an seinen linken Arm war der 1. Tenente Delphin festgebunden; dem anderen Neffen waren die Hände auf den Rücken gebunden. Als sie dann an Bord des „Angra“ kamen, dienten sie den dort versammelten Herren der Lage zum Objecte ihres Spottes. Sogar der Capitao de mar e guerra S. R. konnte seine Freude über die Gefangennahme der Opfer nicht verleugnen und sagte zu seinem gefangenen Kameraden: „Nun, Lorena, die Steine treffen sich, um wie viel mehr die Geschöpfe, nicht wahr? . . . Ich halte Dich fest!“ . . . Der jüngere Neffe antwortete hierauf zornig lühend, mit Hoheit und Unwillen auf alle kränkenden Worte und nannte die, welche dieselben insultirten, Feiglinge und Elende.

In der Festung, wohin auch der Coronel Moreira Cesar gekommen war, um sich an dem Schauspiel zu weiden, wurden die zusammengebundenen Gefangenen losgelöst und der 1. Tenente Delphino Loreno gezwungen, die Gruft zu graben, welche seinen Onkel aufnehmen sollte. Am Rande dieser Gruft empfing der Capitao de mar e guerra Lorena die Salve und stürzte in die Grube. Darauf wurden die anderen Weiden küssen, der jüngere mit gebundenen Händen. Als der Aferes nach dem „Angra“ zurückkam, hatte derselbe als Andenken an den Chef der provisorischen Regierung von Desterro, wie er sagte, den Poncho-Pala, die Stiefel und Ringe Lorena's bei sich.

Unter den zahlreichen Zivilisten, welche auch ermordet wurden, fiel namentlich einer auf, der nach der Salve stehen blieb und dann, getrieben von einer Halluzination, nach der Festung zu laufen begann. Hinter diesem ging, nachdem sich die Soldaten von der ersten Ueberraschung erholt hatten, eine wilde Hezjagd los. Sie zerstreuten sich nach allen Richtungen über die kleine Insel auf der Verfolgung nach dem armen Wahnwitzigen mit dem Auftrage, ihn zu tödten, wo sie ihn fänden; und so fehlte denn auch nicht das schreckliche Schauspiel einer Menschenjagd. Die Soldaten liefen überall umher, bis plötzlich einer von ihnen auf den armen Flüchtling stieß und ihm mehrere Kugeln in den Leib schloß. Hierauf zog er sein Seitenmesser und schnitt ihm den Hals ab.

So machte man es fast mit Allen, um die Feststellung der Identität derselben zu verhindern und warf dann die Körper, mit einer Kugel an den Füßen beschwert, von den hohen Uferfelsen ins Meer.

Später kamen dann auch der 1. Tenente Camisao de Mello und die beiden Brüder Carvalho, die Söhne des bekannten Schiffbauers Trajano de Carvalho, an die Reihe. Sie alle wurden auf dieselbe barbarische Weise an dem Tage ihrer Ankunft ermordet. Die Brüder Carvalho waren als Tropeiros verkleidet von Blumenau nach Joinville gekommen und dort in einem Gasthaus eingekerkert. Auf Veranlassung des damaligen politischen Lokalchefs, des Advokaten L., wurden sie aber verhaftet, der „Angra dos Reis“ holte sie express ab und als sie gegen 5 Uhr Nachmittags bei heftigem Sturme vor Desterro anlangten, wurde sofort der Befehl ertheilt, sie nach der Festung Santa Cruz zu schaffen. Die beiden jungen Leute wurden unterwegs, aneinander gefesselt, im Salao des Schiffes verspottet und dann an das Land geschafft.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie wandte sich ihm zu. „Lieber Freund“, sagte sie, „ein Verliebter ist für mich aus der Zahl der vernünftigen Menschen gestrichen. Er ist ein Narr, ja noch mehr, ein gefährlicher Narr. Mit Leuten, die sich wirklich in mich verlieben, oder es wenigstens behaupten, breche ich jeden trauten Verkehr ab, weil sie mich erstens langweilen, und weil sie mir zweitens verdächtig sind, wie tolle Hunde vor Ausbruch der Wuth. Ich halte sie also so lange in moralischer Quarantäne, bis die Krankheit vorüber ist. Vergessen Sie das nicht. Bei Ihnen ist die Liebe nur eine Art Appetit . . . leugnen Sie nicht! . . . bei mir würde sie dagegen eine Art . . . Art . . . Art Seelenharmonie sein, und von dieser Communion steht in der Religion der Männer kein Wort. Sie halten sich an den Buchstaben, ich aber an den Geist. Aber . . . aber . . . sehen Sie mir einmal ins Gesicht . . .“

Spruch anzustoßen, fruchtlos sein müsse, daß es gegen ihn keine Berufung gab. Und danach beschloß er sofort freimüthig zu handeln. Ihm konnte es nur lieb sein, eine solche Verbiindete im Leben zu haben, und er reichte ihr beide Hände. „Ich bin der Ihrige . . . für immer ganz der Ihrige!“ Aus seinem Tone sprach die Ernsthaftigkeit seines Entschlusses, und sie gab ihm ihre Hände. Er küßte sie nacheinander und sagte dann, während er sich wieder aufrichtete, einfach und schlicht: „Wenn ich eine Frau wie Sie getroffen hätte, wie glücklich würde mich eine Ehe mit ihr machen.“ Seine Worte ließen sie diesmal nicht unberührt; die Frau in ihr fühlte sich geschmeichelt, wie es stets der Fall ist, wenn artige Reden ihr Herz treffen, und sie warf ihm einen ihrer raschen, dankbaren Blicke zu, die uns zu Sklaven machen. Dann aber sagte sie, da er keinen Uebergang fand, um die Unterhaltung fortzusetzen, mit sanfter Stimme, während sie einen Finger auf seinen Arm legte: „Ich will mein Handwerk als Freundin gleich beginnen. Sie sind doch recht ungeschickt, lieber . . .“ Sie stockte; dann fuhr sie fort: „Darf ich frei reden?“ „Ja.“ „Ganz frei?“ „Ganz frei.“ „Wohlan! Besuchen Sie doch Frau Walter, die so viel von Ihnen hält, und suchen Sie ihr zu gefallen. Dort können Sie Ihre Artigkeiten anbringen, obwohl sie eine anständige Frau ist, hören Sie wohl, eine durchaus anständige Frau. Sie brauchen sich also keine Hoffnung zu machen, daß sie je auf . . . auf Abwege zu führen ist. Aber Sie können Besseres erreichen, wenn Sie dort gern gesehen sind. Gegentwärtig haben Sie, wie ich wohl weiß, eine bescheidene Stellung am Blatte. Doch seien Sie unbesorgt, Sie nimmt den Besuch aller Mitarbeiter der Zeitung mit gleicher Liebenswürdigkeit an. Gehorchen Sie mir und gehen Sie hin!“ Er erwiderte lächelnd: „Danke schön! Sie sind ein wahrer Engel, ein Schutzengel.“ Darauf plauderten sie von dem und jenem. Er blieb lange, da er zeigen wollte, welches großes Vergnügen ihm ihre Nähe bereite, und als er schied, fragte er noch einmal: „Es gilt also: wir sind Freunde?“ „Ja, es gilt.“ Da er den Eindruck wohl bemerkt hatte, den sein Kompliment vorhin bei ihr gemacht hatte, so setzte er zur Verstärkung hinzu: „Und wenn Sie jemals Wittve werden sollten . . . so schreibe ich mich ein.“ Dann ging Duroy fort, um ihr nicht erst die Wahl zu lassen, darüber böse zu werden. Ein Besuch bei Frau Walter war Duroy ein wenig peinlich, denn er war noch nicht zu ihr eingeladen worden, und er wollte keine Unschicklichkeit begehen. Der Herausgeber behandelte ihn aber mit Wohlwollen, erkannte seine Leistungen an und verwendete ihn mit Vorliebe zu den schwierigsten Aufgaben. Weshalb sollte er also nicht im Vertrauen auf diese Gunst einen Versuch wagen? Er stand deshalb eines Tages zeitig auf und ging in die Markthalle, als sie eben eröffnet wurde. Er wandte zehn Franken an und versorgte sich mit zwei

Als Arthur de Carvalho an die Stelle geführt wurde, wo er wie die Anderen erschossen werden sollte, traf er seinen Bruder Alvaro noch lebend an. Derselbe wälzte sich in schmerzlichen Aengsten auf großen Blutlachen umher. Er umarmte ihn heftig und ohne sich halten zu können, rief er in außerordentlichem Unwillen und mit einem Schmerzensschrei dem Offizier der Eskorte zu: — „Feldzug!“ Der Offizier stürzte auf ihn zu und während er die Wangen seines Bruders zärtlich küßte, schloß derselbe ihm den Revolver in's Ohr.

Nach einigen Tagen kamen dann die Brüder Becker, der Eine von ihnen Alferez, der Andere Capitao des Heeres. Sie wurden Beide in dem Momente niedergeschossen, als sie den Fuß an's Land gesetzt und das Boot sich kaum von der Landungsstelle entfernt hatte. Die Matrosen an Bord hielten die Salven über das Wasser hinrollen und der Vater Almeida, Vigario von Stajoby, welcher sich auf demselben Schiffe als Gefangener befand und durch einen ganz wunderbaren Zufall entkam, war ebenfalls ein unfreiwilliger Zeuge.

Am grausamsten von Allen war aber die Exekution des Dr. Caldas, eines energischen und im Umgang äußerst liebenswürdigen etwa fünfzigjährigen Mannes, der unter der provisorischen Regierung Polizeichef von Santa Catharina war. Gefangen am Estreito, wurde er mit dem Tenente-Coronel Castello Branco nach Desterro gebracht und auf der Landungsbrücke ausgestellt, um vom Pöbel und seinen Feinden verhöhnt und gemißhandelt zu werden. Coronel Moreira Cesar sagte, sie seien nicht werth, den Boden der Stadt zu berühren. Dann wurde er an Bord des „Santos“ gebracht, mit Handschellen und Fußketten gefesselt und in den Kielraum geworfen, nachdem er noch in den Mund einen Knebel bekommen hatte. Kaltblütig wurde er dort mehrere Tage lang grausam gefoltert und gepeinigt: man schnitt ihm die Zunge aus und die Hände ab, damit er nicht gegen die sprechen oder schreiben könne, gegen welche er gekämpft hatte. Endlich machte man seinen Leiden durch einen Schuß ein Ende, wickelte den Leichnam in ein Stück Segelleinwand, nähte das Bündel zu und versenkte ihn ins Meer. Einige Tage darauf wurde offiziell bekannt gegeben, daß Dr. Caldas an Bord des „Santos“ in Folge der Leiden gestorben sei, die er auf seiner Flucht durchgemacht hatte.

So übten die Sieger im Namen der Republik und der Legalität ihre hüllische Rache. Und auf die Anfrage der Regierung an Moreira Cesar, ob in seinem Militärdistrikt Füsillirungen stattgefunden hätten, welche von Behörden der Republik angeordnet worden wären, antwortete dann dieser selbe Moreira Cesar, wie aus dem im „Diario Official“ veröffentlichten Dokument zu ersehen ist, daß keine Füsillirungen stattgefunden hätten. Füsillirungen allerdings nicht, aber schändliche Morde.

Im Bundes-Senat der Republik ist nun aber doch den Mördern ein Richter in der Person des alten Barao erstanden. Derselbe trat mit edlem Zorn und überwältigender Beredsamkeit auf der Rednerbühne für die Untersuchung der nach Niederwerfung der Flottenrevolte im Namen der Legalität begangenen recht- und gesetzwidrigen Morde ein. Aber die brutale Mörderbande wird schwerlich die verdiente Strafe treffen.

Soziales und Partei-Leben.

Aus dem Sündenregister des Unternehmertums. Auf dem v. Arnim'schen Steinkohlenwerk in Planitz bei Zwickau ist, wie das „Sächsische Volksblatt“ mittheilt, den Bergarbeitern bekannt gegeben worden, daß sie auf dem Nachhauseweg nicht mehr einkehren sollen. Wenn also einen Arbeiter nach langer mühe-

Dugend ausgezeichneten Birnen. Sorgfältig verpackte er sie, um den Glauben zu erwecken, als kämen sie weit her, in einen Korb und gab sie beim Portier des Walter'schen Hauses ab. Er gab seine Karte mit bei, worauf er geschrieben hatte:

Georges Duroy

bittet Frau Walter ergebenst, einige Früchte anzunehmen, welche er heute morgen aus der Normandie erhalten hat.

Am nächsten Morgen fand er in seinem Briefkasten auf der Redaktion ein Couvert, worin als Erwiderung die Karte der Frau Walter steckte, „welche Herrn Georges Duroy herzlich danke und jeden Sonnabend zu Haus sei.“

Am nächstfolgenden Sonntag gehorchte er dieser Einladung.

Herr Walter bewohnte ein eigenes Haus auf dem Boulevard Malesherbes, ein sogenanntes Doppelhaus, von dem er als praktischer, sparsamer Mann einen Theil vermietet hatte. Nur ein Portier war vorhanden, der in seiner Loge zwischen den beiden Portalen hauste und Wirth und Miether die Thür öffnete. Aber dieser Portier verließ mit seiner würdigen Haltung, die an die eines Kirchendiener's erinnerte, mit seinen dicken Waden, welche in weißen Strümpfen steckten und mit seiner Livree mit goldenen Knöpfen und scharlachrothen Aufschlägen jedem der beiden Thore ein palaisartiges vornehmeres Aussehen.

Die Empfangszimmer lagen im ersten Stock. Man gelangte zu ihnen durch ein Vorzimmer, das mit Wandteppichen ausgeschlagen und durch Portieren abgetheilt war. Zwei Diener nickten auf Stühlen. Der eine nahm Duroy den Ueberrock ab, der andere bemächtigte sich seines Stockes, öffnete eine Thür, ging dem Gaste

voller Arbeit der Durst plagt, so muß er, um den Durst zu löschen, wohl gar sein Arbeitsverhältniß aufs Spiel setzen. Herr Eugen Richter wird einsehen, daß seine Prophezeiung, die zukünftige sozialistische Gesellschaft werde ein Zuchthaus sein, unter solchen Umständen nur sehr unintelligente Leute noch schrecken kann.

Innung und Arbeiter. Die Münchener Bäcker-gesellen beklagten sich darüber, daß die Meister die Sonntagsruhe nicht einhielten und die Polizei nicht genügend aufpasse. Eine Versammlung von Gesellen beschloß, den Vertrauensmann zu beauftragen, diejenigen Meister zur Anzeige zu bringen, die sich dem Gesetz nicht fügen. Wer nun wieder unter denen ist, die nach ausdrücklicher Betonung der von der Versammlung beschlossene Resolution das gewerblich-soziale Gesetz ignoriren, das ist die — hochverrätliche Innung. Immer die Innung, und das beanprucht, daß ihm die gewerblichen Interessen ausgeliefert werden.

Aus Nah und Fern.

Abg. Ahlwardt hat, nach der „Nationalztg.“, als seinen angeblichen Diener, ebenso wie Abg. Zimmermann, zu den Kanalseierlichkeiten einen Berliner Gastwirth mitgebracht, der an der Seite seines „Herrn“ an den Festen im Bremer Rathskeller theilgenommen haben soll.

Aus dem Neiche des Herrn v. Stephan. In der letzten Sitzung des Kasseler Schwurgerichts wurde gegen den früheren Landbriefträger Pius Schleiermacher aus Frilshar wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung verhandelt. Schl. hatte in arger Bebrängniß drei Postanweisungsquittungen gefälscht und davon M. 1 und ein zweites Mal M. 25 unterschlagen, um Brot für die Familie zu kaufen und drückende Schulden zu bezahlen. Er erhielt nämlich M. 1,80 Tagelohn; außerdem M. 700 pro Jahr, dafür mußte er Postwagen und Pferd unterhalten. Jetzt arbeitet er als Tagelöhner und verdient M. 2,75. Die Geschworenen ließen äußerste Milde walten, worauf Schl. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

Militaria. Ein zur Uebung nach München eingezogener Landwehrmann wurde am Schluß der Uebung, am Tage der Entlassung, mit 10 Tagen Mittelarrest bestraft, weil er, wie die „Münchener Post“ meldet, einer Anzahl Kameraden in der Kaserne einen Artikel der „Münchener Post“ vorgelesen hatte. Dieser Artikel trug die Ueberschrift: „Aus dem Tagebuche eines Landwehrmannes“ und behandelte die „Vergnüglichkeiten“ einer Landwehrrüfung.

Wie man Vertrauensstellungen bezahlt. Der „Wiener Arbeiter Zeitung“ entnehmen wir folgende Notiz: Ein Fall, der vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Mariahilf, Dr. Enzinger, zur Verhandlung kam, wirft ein Streiflicht auf die Gewissenlosigkeit, mit der Bedienstete, die Vertrauensstellungen einnehmen, entlohnt werden. Der „Lohn“ ist ein solcher, daß er geradezu zur Unredlichkeit führen muß. So stand der Komptoirist Ferdinand B. unter der verkleumerischen Anklage des Diebstahls, weil er seinen Chefs, den Herren Gebrüder Flamm, Silberbruchstücke im Werthe von beiläufig zehn Gulden entwendet hatte. — Richter: Was bewog Sie zu den Diebstählen. — Angeklagter: Der Hunger. Richter: Sie waren doch mit regelmäßigen Bezügen angestellt? — Angeklagter: Gewiß, 30 Gulden hatte ich monatlich gehabt. — Richter: Sie sind verheirathet, haben Sie Kinder? — Angeklagter: Ja, zwei kleine Kinder. Meine Frau wurde krank und wir hatten im Hause nicht ein kleines Stückchen Brot. Von Morgens früh bis Abends spät mußte ich im Komptoir arbeiten; daheim lag hilflos meine kranke Frau, ich war der Verzweiflung

einige Schritte voraus, trat zur Seite, ließ ihn vorbeischieben und rief seinen Namen in ein leeres Zimmer hinein. Berwirth sah sich der junge Mann nach allen Seiten um und erblickte endlich in einem Spiegel Leute, welche sehr entfernt davon zu sitzen schienen. Er irrte sich zunächst in der Richtung, der Spiegel hatte sein Auge verwirrt, dann schritt er noch durch zwei leere Salons und gelangte endlich in eine Art kleines Boudoir, welches mit blauer Seide und mit goldenen Knöpfen ausgeschlagen war. Dort saßen vier Damen um einen runden Tisch, auf dem Theetassen standen, und plauderten mit halblauter Stimme.

Duroy fühlte sich trotz seiner Sicherheit, die ihm sein Aufenthalt in Paris und besonders sein Reporterberuf verschafft hatte, der ihn beständig mit hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung brachte, durch die Art des Empfanges und den Gang durch die leeren Salons ein wenig eingeschüchtert.

Er stotterte: „Ich habe mir erlaubt, gnädige Frau —“ während sein Auge die Herrin des Hauses suchte. Sie reichte ihm die Hand, die er mit einer Verbeugung nahm, und während sie sagte: „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, mich zu besuchen“, lud sie ihn mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen. Er wollte sich setzen, aber er fiel fast in den Sessel hinein, den er für höher gehalten hatte.

So lange hatte Schweigen geherrscht. Jetzt begann eine der Damen zu reden. Sie sprach vom Frost, der strenger geworden war, aber doch nicht streng genug, um der Typhusepidemie ein Ende zu machen und die Schlittschuhbahnen zu eröffnen. Die eingetretene Kälte wurde nun zum allgemeinen Gesprächsthema. Dann kamen die

Borzüge der einzelnen Jahreszeiten an die Reihe und all die platten Redensarten wurden gewechselt, die wie der Staub durch die Zimmer durch das Gehirn ziehen.

Ein leichtes Thiergeräusch veranlaßte Duroy, den Kopf zu wenden, und er sah durch zwei Spiegelgläser eine dicke Dame herankommen. Sobald sie ins Boudoir getreten war, erhob sich eine der Besucherinnen, verabschiedete sich und ging. Der junge Mann sah ihrem schwarzen Rücken, auf dem Setperlen funkelten, durch die Zimmerflucht nach.

Als sich die Bewegung, die dieser Personenwechsel veranlaßt, wieder gelegt hatte, kam man ohne Uebergang ganz von selber auf die marokkanische Frage, den orientalischen Krieg und die Schwierigkeiten Englands am Kap zu sprechen.

Die Damen wußten alle auswendig, was sie darüber zu sagen hatten. Es war, als spielten sie eine vornehme, feine Komödie herunter, die sie schon sehr oft wiederholt hatten.

Wieder kam neuer Besuch, diesmal eine kleine elegante Blondine. Eine große dürre Person von unbestimmtem Alter räumte ihr einen Platz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von dem bekannten Werke August Bebel's, Die Frau und der Sozialismus, ist die 25. Auflage (Jubiläums-Ausgabe) mit der Ausgabe des 10. Heftes soeben komplett geworden.

Die 25. Auflage ist um ein Fünftel des Umfangs der früheren Auflagen vermehrt worden, ohne daß dadurch eine Preiserhöhung eingetreten ist. Der Preis des kompletten Buches ist broschirt M. 2, gebunden M. 2,50.

Auch kann das Werk nach wie vor durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur in 10 Heften à 20 Pfennig bezogen werden.